



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 4. Oktober 1881.

Nr. 460.

## Deutschland.

Berlin, 3. Oktober. Wie der „Bos. Ztg.“ aus Kiel gemeldet wird, ist jetzt auf die Beschwörung des Herrn Howaldt in Sachen der Dampfer „Socrates“ und „Diogenes“ die Antwort des Ministers des Innern erfolgt. Herr von Buttler erklärt, daß die von Howaldt vorgebrachten Gesichtspunkte nicht veranlassen können, das Verbot wegen Auslaufens der Schiffe zurückzunehmen, welches auf Grund einer Reklamation des chilenischen Gesandten in Paris erfolgt sei.

Ein Artikel der „Times“ bringt die gesamte österreichische Presse in eine gewisse Erregung; das Cityblatt bietet Desterreich die Vorherrschaft über die Balkanhalbinsel, Griechenland eingeschlossen, bis Saloniki an, als Gegenleistung wird die Unterstützung der Stellung Englands beansprucht. Wie der Telegraph sich beeilt mitzutheilen, haben die österreichischen und ungarischen Blätter das Anerbieten zurückgewiesen, zum großen Theil nicht ohne einen misstrauischen und beunruhigten Blick auf den gütigen Geber zu werfen; die Wiener, mit welchen die Blätter ihre ablehnende Haltung rechtfertigen, haben jedenfalls für das Vertrauen, welches das Gladstonesche England in Desterreich genießt, nichts Schmeichelhaftes. Wir können zwar die Auslassungen der „Times“ nicht an dem Maßstab diplomatischer Sprechweise messen; die Einleitung des Vorschlags ist wahrscheinlich journalistisches Eigentum der „Times“, der Kern aber führt direkt in den Mittelpunkt der englischen Politik, er bezeugt eine Wahrheit, die allerdings für Niemand eine Enthüllung ist; England ist bereit, für Aufrechterhaltung und Befestigung seiner Stellung in Egypten jeden Preis zu bewilligen, vorausgesetzt, daß es Andere sind, die ihn zahlen sollen.

Es ist sehr bezeichnend, daß das Anerbieten der „Times“ an die Adresse eines Reiches gemacht ist, dessen Friedensliebe und Unlust zu jeder Expansion wenigstens von keinem Staate übertroffen wird, eines Reiches, das im Augenblick wieder seine höchste Aufgabe darin sieht, alle inneren Kräfte aufzuwecken, um sie und sich selbst damit möglichst zu neutralisieren. Der Gedanke ist daher nicht abzuweisen, daß der anscheinend nach Wien gemachte Vorschlag vorzugsweise nach Konstantinopel und St. Petersburg abgerichtet ist. In Konstantinopel soll der Vorschlag die türkischen Staatsmänner belehren, daß, wenn sie das englische Interesse am Nil nicht wahren wollen, England am Bosphorus seine Forderungen nehmen könnte, und gleichzeitig wird Rußland darauf aufmerksam gemacht, daß England, zum Äußersten getrieben, Konstantinopel wohl gegen Kairo und Alexandrien zu tauschen bereit sei. Für ganz Europa liegt die Ankündigung vor, daß England den Kampf um seine Weltstellung in Egypten aufnehmen will und muß, und daß alle seine politischen Beziehungen, wie tief sie auch in seiner Tradition und seinen Interessen wurzeln, gegen dies eine Lebensinteresse zurücktreten sollen. England, so lautet die Moral, die wir aus dem „Times“-Artikel ziehen, ist bereit, Angebote und Vorschläge bezüglich der Aenderung der Karte der alten Welt entgegenzunehmen, wenn ihm seine ägyptische-indische Stellung garantiert wird. Wir halten es allerdings im Augenblick für mehr als zweifelhaft, ob solche Angebote erfolgen werden; ein Warnungszeichen ist aber nach allen Seiten gegeben, England nicht zu extremen Entschlüssen zu treiben; wir erinnern immer wieder an die Persönlichkeit von Sir Charles Dilke, über dessen kühle Entschlossenheit man sich doch nicht täuschen sollte; die spöttische und überkluge Behandlung der englischen Politik in Ausfertigungen einiger Regierungsorgane scheint auf Auffassungen hinzuweisen, die auf die gegenwärtige Position nicht mehr passen. Man soll England nicht überschätzen, aber für einen schweren Fehler müßten wir es erkennen, es in einer Periode, die seine äußersten Anstrengungen herausfordert, in Bezug auf seine Macht und die Energie, dieselbe zu gebrauchen, zu unterschätzen.

Die internationalen Verhandlungen über Maßregeln gegen die Nihilisten, bei welchen Fürst Bismarck zur Mäßigung mahnte, wie Herr von Oiers bezeugt, dauern, wie man berichtet, fort. Was man zunächst erreichen will, ist die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Erstattung eines Berichts über die jetzigen tatsächlichen Verhältnisse und eines Gutachtens über die Zulässig-

keit wirksamer Vorschriften, wodurch namentlich der schädliche Einfluß der Internationale gebrochen, wenn nicht beseitigt würde. Deutschland, Desterreich und Rußland sind in dieser Beziehung bereits einig und es fragt sich nur, wie weit es gelingen wird, auch die übrigen Mächte zum Anschluß zu bewegen.

Telegramme aus Moskau haben in Kürze über die ungeheure Feuersbrunst berichtet, welche die riesigen Kaufhallen der alten Kremischadt in wenigen Stunden in Asche gelegt hat. Nach weiteren Mittheilungen sind in dem Kaufhofe über 50 Magazine und Niederlagen ausgebrannt und sowohl der geräumige innere Hof als auch die schmale Straße zwischen der Stadtmauer und den Häusern der innern Stadt sind fast bis zum Boden mit buntem Kartustresten bedeckt. Der Geruch, den das brennende Holzwerk verbreitet, ist pestilenzialisch und erschwert die Annäherung an die Brandstätte. Die Straßen ringsum sind dicht mit Wagen besetzt, welche hoch mit den getreteten Waaren aus den benachbarten Läden beladen sind. Für manche Kaufleute ist der Brand ein vollkommener Ruin geworden, da alle ihre Waaren im Werthe von 3—400,000 Rubel unversichert ein Raub der Flammen wurden. Zu derselben Zeit brannte es auch an zwei anderen Stellen und zwar ebenfalls nicht unbedeutend im Preßschinstenost-Stadttheile. Man bringt diese Feuersbrünste mit den Umtrieben der Nihilisten in Verbindung, und wird die Untersuchung der Brandstätte mit besonderem Eifer betrieben, um dabei etwaige Spuren einer Brandstiftung zu entdecken.

Der Kaufhof, eine Art orientalisches Bazar, gehörte zu den interessantesten Baulichkeiten der halbasiatischen Zarenstadt. In seiner heutigen Gestalt wurde er zum Theil unmittelbar nach dem Brande von 1812 aufgeführt. Der Gostinoi Dvor ist dem heiligen Ichor des Kreml gegenüber gelegen und von der alten Citadelle durch einen freien Platz getrennt. Der Kaufhof setzte sich aus einigen zwanzig der Hauptfronte parallelen Straßen, Linien genannt, zusammen. In diesen engen und düsternen „Linien“ herrschte der altmoskowitzische Kaufmann, sein Geschäftszentrum war ein offener Laden, der allen Winden offenstand, und nachts nur durch eine Bretterthür und starke eiserne Stangen verschlossen war. Vordem hatten die Kaufleute auch ihre Wohnungen im Kaufhofe, seit Jahren jedoch wohnte Niemand mehr dort, da es verboten wurde, auch nur ein Streichholz in den Hallen anzuzünden; es war nicht erlaubt zu rauchen und auch bei strengster Kälte nicht zu heizen; in unmittelbarer Nähe des Bazars waren einige Gasthäuser, die allein einen Heerd haben durften, um darauf den Thee zu bereiten. Die Läden wurden bei Einbruch der Nacht geschlossen. Jede „Linie“ in dem Bazar hatte ihre Spezialität; in der einen fand man nur Pelze, in der andern nur Pelze, in der dritten nur wollene Stoffe. Eine ganze „Linie“ enthielt nur vorwiegend Heiligenbilder, zum Theil solche von der kostbarsten Arbeit in Gold und Silber gefaßt; diese Zeile hieß daher die goldene Linie, „Zolotaja Linia“; hier lagen auch orientalische Waffen und Kostbarkeiten aller Art zum Verkauf. In einer anderen Linie befanden sich die Händler mit den verschiedenen Gegenständen für Umballage. Die Kaufleute trugen sämmtlich die altmoskowitzische Tracht, den Kofan; sie hielten sich vornehmlich hinter den Ladentischen auf, in der einen Hand stets die unvermeidliche Tasse Thee. Der Brand wird vermuthlich dieses Stück altmoskowitzischen Lebens für immer zerstört haben; man wird schwerlich den Aufbau des Gostinoi Dvor in seiner alten Gestalt zur Ausführung bringen. Man hat schon seit Jahren geplant, den Kaufhof neu auszubauen; doch hat bisher kein darauf abzielendes Projekt die behördliche Billigung gefunden. Wahrscheinlich werden sich die Händler des Gostinoi Dvor nun in anderen Theilen der Stadt ansiedeln und sich dort den Ansprüchen der modernen Zeit anbequemen müssen. Damit ist wiederum ein wesentliches Stück altrussischen Lebens verschwunden.

Die „Enthüllungen“ der ultraradikalen und Artilkalen Presse über die wahren Ursachen der tunesischen Expedition bilden in Frankreich ein stehendes Kapitel der Tagespresse. In allen Blättern finden sich Entgegnungen sowie Berichte über Zwischenfälle, welche sich aus diesem Anlasse entwickelt haben, und es unterliegt keinem Zweifel,

daß die von dem französischen Ministerresidenten in Tunis, Roustan, und einem anderen Beamten des auswärtigen Amtes, Baron de Billing, anzustellen den Prozesse grelle Streiflichter auf die nichtmilitärische Seite der Expedition fallen lassen werden. Mögen immerhin die Mittheilungen des „Internationale“ in vielen Beziehungen Uebertreibungen enthalten, so erscheint doch schon jetzt gewiß, daß finanzielle Manipulationen im Spiele waren, als das Protektorat Frankreichs über die Regentenschaft in Scene gesetzt wurde. Herr Leon Renault, der gleichfalls zu den Angehörigen gehört, plaudert in dem Rechtfertigungsschreiben, welches er an die „Justice“ richtet, gewissermaßen aus der Schule, indem er über den Antheil berichtet, den er persönlich an der geplanten Gründung eines „Crédit foncier et agricole en Tunisie“ genommen habe. Leon Renault vermag sich zwar dagegen, daß er in seiner Eigenschaft als Deputirter nach Tunis gegangen sei, um die Einwendungen zu prüfen, welche von Seiten der tunesischen Behörden im Hinblick auf den im Jahre 1875 mit Italien und England abgeschlossenen Vertrag erhoben wurden. Es läßt sich aber schwer annehmen, daß der ehemalige Polizeipräsident, nachdem er in Tunis selbst Blasco gemacht hatte, darauf verzichtete, in Paris seinen Einfluß zur Geltung zu bringen.

Leon Renault und Genossen zogen, als sie beim Bey nichts ausrichteten, eben vor, ihre Aktion in noch größerer Stille durchzuführen und sie haben schließlich die Bewegung zu Gunsten einer energischen Kampagne geführt, stets natürlich unter dem Hinweis, daß der legitime Einfluß Frankreichs gewahrt werden müsse. Selbstredend herrschte in diesen Kreisen die Ueberzeugung, daß die tunesische Expedition sich zu einer Art Spaziergang gestalten würde, bei dem die junge republikanische Armee überdies mühelos kriegerische Lorbern ernten könnte. Hieraus erklärt sich auch der Leichtsin des Kriegsministers Farrer, des Günstlings Gambetta's, der es nicht einmal für geboten erachtete, ein geschlossenes Korps nach Nordafrika zu senden, sondern den verschiedenen französischen Regimenten einzelne Bataillone entnahm und zu einer bunten Musterkarte zusammenstellte. Freilich wurde dafür in den Bureau des Kriegsministeriums ohne jede Kenntnis der tunesischen Verhältnisse der vollständige Feldzugsplan entworfen, der sich dann als in jeder Hinsicht mißlungen erwies. Selbst heute noch wird in der „République Française“, die ebenso wie der Kriegsminister ihre Beziehungen von Gambetta erhält, der Gang der militärischen Operationen genau vorgezeichnet. Die „heilige“ Stadt Kairouan soll das nächste und alleinige Zielobjekt bilden, obgleich andererseits konstatiert worden ist, daß der Fanatismus der Mohamedaner dann bis aufs Äußerste gesteigert werden würde. Das Organ Gambetta's wagt sich in der Hoffnung, daß nach der Besetzung Kairouan's durch „einige energische und wirksame Maßregeln“ die Beruhigung der Geister in der Regentenschaft herbeigeführt werden wird. Diese Erwartung könnte sich aber leicht ebenso trügerisch erweisen, wie die Bemühungen der Finanziers, welche die französischen Waffen dazu benutzen wollten, ihren Operationen eine solide Basis zu gewähren. Ueber die tunesischen Dinge liegen folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Paris, 2. Oktober. In der heute von den revolutionären Komitees wegen der Angelegenheiten in Tunis abgehaltenen Privat-Versammlung wurde die Einberufung eines großen Meetings beschlossen, das beauftragt werden soll, das Ministerium in Anklagestand zu versetzen. — Nachrichten aus Tunis melden, der Ministerresident Roustan sei mit allen zur Regelung aller schwebenden Fragen erforderlichen Vollmachten nach Tunis zurückgekehrt. — Der Marsch nach Kairouan soll gegen den 12. cr. beginnen, die Vorbereitungen dazu werden sehr lebhaft betrieben. Es ist einiger Regen gefallen, der Gesundheitszustand der Truppen hat sich gebessert. — Nach Mittheilungen aus der Provinz Oran ist die Lage daselbst eine fortgesetzt günstige.

Die „N.-Z.“ erhält über die Kaiserzusammenkunft aus Wien, 3. Oktober, folgende Depesche:

„Der „Presse“ wird aus Petersburg aus guter Quelle telegraphirt, daß eine Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und Desterreich in Warschau in nächster Woche voraussichtlich bevorstehe.“

Die Mitreise Ignatjew's nach Warschau ist wahrscheinlich.

Wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, hat sich der deutsche Botschafter bei der italienischen Regierung, Herr von Reudell, welcher bisher bei seiner Familie in Dspreschen weilte, auf Einladung des Fürsten Bismarck gestern nach Berlin begeben.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin treffen heute Abend gegen 9 Uhr im neuen Palais ein, wo dieselben noch einige Zeit mit ihren jüngeren Kindern zu bleiben gedenken.

Kiel, 2. Oktober. Der Aviso „Zieten“, mit dem Großen Generalstab an Bord, traf gestern Vormittag um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr in Sonderburg ein, wo ein feierlicher Empfang stattfand. Generalfeldmarschall Graf Moltke begab sich mit dem Generalstab sofort zu Fuß auf die Düppeler Höhen. Die Terrainbesichtigung dauerte bis ein Uhr Mittags. Bei einer Unterredung mit dem Bürgermeister Grimm bemerkte Graf Moltke, daß Sonderburg für die Aufgabe der Befestigung vielleicht irgend welchen Erfolg erhoffen dürfe. Die Rückfahrt nach Kiel wurde um drei Uhr angetreten, wofür die Ankunft um 6 Uhr erfolgte. Prachtvolles Wetter begünstigte den Ausflug. Der Generalstab wird Montag Abend Kiel verlassen.

## Ausland.

Paris, 2. Oktober. In verschiedenen Journalen erschienen Notizen, worin dem Grafen de St. Vallier die Absicht zugesprochen wird, aus Gesundheitsrückichten den Botschafterposten in Berlin niederzulegen. Diese Notizen rühren von Gegnern dieses Diplomaten her und verdienen deshalb keinen Glauben. Dagegen wird zumeist angenommen, daß weder der Graf St. Vallier noch Graf Duchatel, der französische Botschafter in Wien, unter einem etwaigen Ministerium Gambetta fortfahren würden, als Vertreter Frankreichs zu fungieren.

Das angekündigte Banket zur Centenarfeier der Vereinigung Straßburgs mit Frankreich hat gestern Abend in einem kleinen Restaurant der Rue de Lille stattgefunden. Etwa achtzig elsässische Patrioten tafelten unter dem Vorsteher des Advokaten Sid, des famosen gambettistischen Kandidaten bei der Stichwahl in Belleville. Unter den Anwesenden werden hauptsächlich Journalisten, sowie Schriftsteller elsässischen Ursprunges genannt, darunter die Redakteure des unterdrückten Straßburger Blattes „Presse von Elsass und Lothringen“.

Petersburg, 30. September. Schon seit längerer Zeit hatte die Regierung von einem im Auslande stationirten Agenten die Nachricht erhalten, daß der in Frankreich befindliche Nihilistenbund mehrmals erfolgreich den Versuch gemacht habe, über Archangel'sk am Weißen Meere revolutionäre Proklamationen, Botschaften und nicht unbedeutende Mengen von Explosionsstoffen in das Innere des Reiches zu schaffen. Seitdem wurden scharfe Maßregeln zur Ueberwachung des Imports zur See von westeuropäischen Häfen her angeordnet. Der Handel wurde großen Placereien ausgesetzt und der Verkehr sehr erschwert, Verdächtige wurde aber nicht gefunden. Troßdem waren Anzeichen vorhanden, daß die revolutionäre Quelle noch im Nord.n. noch immer nicht verstopft sei. Nach Ankunft des neuen Gouverneurs, des früheren Oberpolizeimeisters von Petersburg, Baranoff, sind jene Maßregeln möglichst verschärft, in Folge wovon nicht nur alle Stützpunkte einer mehrfachen Durchsicht oder vielmehr Durchwühlung unterliegen, sondern auch jede aus Land steigende Person ohne die geringste Ausnahme einer dreifachen Bistation unterworfen wird, wobei es sogar vorgekommen ist, daß die Kleider aufgeschrien wurden.

Moskau, 25. September. In letzter Zeit laufen aus verschiedenen Theilen des Landes, hauptsächlich aber aus dem Südosten, Klagen über böswillige Anzündung der Getreideschober ein. So traurig und schrecklich eine solche Erscheinung auch an und für sich sein und welche düstere Kolorit sie auch auf die unter dem Landvolke herrschenden Zustände werfen mag, ist es nichtsdestoweniger notwendig, einen Blick auf die im höchsten Grade schroffen Beziehungen der Arbeiter zu den Arbeitgebern zu werfen, da gerade hier die Hauptursache der Erscheinungen zu suchen ist. Seit Ende des vorigen und Anfang dieses Jahres war in allen

Thellen des Landes unter dem Hunger, den Land-  
völl die allgemeine Klage über Mangel an Arbeit,  
und Laufende schätzten sich glücklich, wenn sie ihre  
Arbeit für die ganze Sommerzeit um den Preis  
von einigen Pud Mehl und wenigen Rubeln ver-  
kaufen konnten. Dieser Vorverkauf der Arbeit  
für die Sommerzeit begann schon im vorigen Herbst  
und dauerte den ganzen Winter über. Die wohl-  
habenderen Grundbesitzer an der Wolga, im  
Süden und Südwesten von Russland, wo Miß-  
wachs gewesen, waren auf diese Weise für die be-  
vorstehende Ernte bis zum 1. Oktober der Arbeit-  
kräfte versichert. Kaum aber trat die Erntezeit ein,  
so stoben die Arbeiter auseinander — und die  
Grundbesitzer mochten den Arbeitslohn um das  
Dreifache erhöhen — es fanden sich keine Arbeiter.  
Nun sind aber die Abmachungen oder Kontrakte  
zwischen Arbeiter und Arbeitgeber oft ganz seltsam  
Inhalts: Für eine Anekte an Getreide oder  
Geld erklärt der Schuldner seine Schuld als Ar-  
beitslohn für die Bearbeitung von einigen Streden  
Land und verpflichtet sich, die Arbeit bei der ersten  
Aufforderung zu leisten. In solchen Kontrakten  
heißt es u. A.: „Während der ganzen Arbeitszeit  
stelle ich mich zu völliger Verfügung der Verwalter  
zu jeder Arbeit bei Tage wie bei Nacht — ohne  
an Sonn- und Feiertagen ruhen zu dürfen; er-  
fülle ich eine dieser Bedingungen nicht, so habe ich  
persönlich mit meinem ganzen Vermögen einzustehen.“  
Und ein solcher Druck liegt auf vielen Dörfern  
— sogar ganzen Amtern. Der Arbeiter hält den  
Kontrakt nicht, der Gutsherr sucht sein Recht und  
der Arbeiter rächt sich hierfür wieder, indem er die  
Getreideschöber anzündet.

Aus der Ahal-Teke-Dase lauten die Nach-  
richten sehr günstig. Der nördliche Theil von Ahal-  
abad — diesem großen teilsichischen Dorfe — ist  
von den russischen Truppen besetzt, in dem größe-  
ren Theil, in dem sogenannten Aul, steht kein  
Militär. Die Vegetation ist hier besonders reich,  
die ganze Gegend kann ein zusammenhängender  
Garten genannt werden, man sieht nur Frucht-  
bäume und Weinberge. Der Bau der ausgedehnten  
Erdbefestigung mit Wällen und Gräben schreitet  
vornwärts; in der Mitte wird auf einem hohen  
Kurgan eine Citadelle angelegt. Die Truppen  
bauen Kasernen aus an der Luft und Sonne ge-  
trockneten Ziegelnsteinen. Für die Festungsarbeiten  
werden Tschiner gemüthet, die sich als tüchtige Ar-  
beiter erweisen. Ahalabad hat einen großen Bazar  
mit lebhaftem Verkehr, die Preise für viele Gegen-  
stände sind jedoch unverhältnißmäßig hoch. Mit  
dem neuen Handelswege von Kasanowobost nach  
Kisil-Atwat dürfte sich nicht nur im Gebiet Ahal-  
Teke ein lebhafter Handel entwickeln, sondern die  
Vorteile werden auch auf den Märkten im Sü-  
den von Russland und fürs Erste in Astrachan em-  
pfinden werden. Außer vielen mittelasiatischen  
Waaren und Produkten wird namentlich der Reis,  
welcher ungereinigt in Turkistan 20 Kopeken das  
Pud, gereinigt 40 Kopeken kostet, ein vortheilhafter  
Handelsartikel werden.

Die Gerüchte über Einführung des Tabaks-  
monopols erweisen sich gegenwärtig als vollkommen  
grundlos. Thatsächlich werden dieselben durch die  
Einberufung von Tabakspinnern und Tabakfabri-  
kanten zu einer Beratung über beabsichtigte Ver-  
änderungen in Betreff der Kontrolle der Tabakindu-  
strie erzeugt. Gegen dreißig Sachverständige aus  
allen Theilen Russlands sind zu dieser Ver-  
sammlung eingeladen. Die beabsichtigten Verän-  
derungen sollen, wie das Gerücht sagt, sowohl im  
Interesse der Produzenten wie auch der Konsumenten  
getroffen werden. Für ausländische Fabrikan-  
ten ist jedenfalls von Wichtigkeit, daß ausländi-  
scher Rohtabak wie auch fertiges Produkt mit mög-  
lichst hohem Zoll belegt werden sollen. Man nimmt  
an, daß die Accise für den Tabak von 13 auf  
mehr denn 15 Millionen gebracht werden soll.

(R. 3.)

### Provinzielles.

Stettin, 4. Oktober. Die Konzert-  
saison des Winters nimmt einen guten An-  
lauf und wird uns allem Anscheine nach sehr bald  
in einen ambaras de richesse von Kunstgenüß-  
sen versetzen. Die Königin der Pianistinnen An-  
nette Essipoff wird den Reigen eröffnen und am  
Mittwoch, den 19. Oktober uns im Saale der  
Abendhalle durch ihre unübertrefflichen Leistungen  
entzücken. Wie es scheint, haben wir ihr diesmalige  
Auftreten dem Herrn Musikdirektor Dr. Lorenz  
und Herrn R. Nathusius zu verdanken. — Bald  
nach diesem Konzert werden die „Symphonie-  
Konzerter“ des Königl. Musik-Direktors Herrn  
C. Kofmaly in Aktion treten und uns bereits  
in ihrem ersten, das am Mittwoch, den 26. Ok-  
tober stattfindet, Gelegenheit geben, das nur künst-  
lerischen Tendenzen huldigende Streben ihres  
Schöpfers und Leiters von Neuem anzuerkennen.  
Herr Musik-Direktor Kofmaly ist es gelungen,  
das von letzter Saison her hier noch in frischster  
Erinnerung lebende Trio der Familie (Jean)  
Beder aus Mannheim für sein erstes Konzert  
zu gewinnen und steht uns der köstliche Genuß des  
Beethoven'schen Triple-Konzerts für Klavier, Violine  
und Violoncello in Aussicht. Bei dieser Gelegen-  
heit sei es uns gestattet auf den Umstand auf-  
merksam zu machen, daß die Kofmaly-Konzerte mit  
dieser Saison in ihren dreißigsten Jahrgang ge-  
kommen sind und ist es nicht mehr als Billigkeit,  
öffenlich anzuerkennen, daß Stettin dem Herrn  
Direktor Kofmaly, der mit rastloser Thätigkeit und  
unter Dpferung von Zeit und Geld stets bemüht  
gewesen ist, in unserer Stadt den Sinn für die  
musikalische Kunst zu wecken, heben und zu pflegen,  
zu großem Danke verpflichtet ist. Welche Genüsse  
unser Publikum in dem Verlaufe dieser 30 Jahre

den Symphonie-Konzerten zu verdanken hatte, welche  
Belanntschaften an großen und berühmten Künst-  
lern und Künstlerinnen es in ihnen gemacht hat,  
können wir an dieser Stelle nicht hervorheben, es  
sind deren aber so viele gewesen, daß wir alle Ur-  
sache haben, den ferneren Unternehmungen des Kgl.  
Musikdirektors Herrn Kofmaly unsere vollste Gunst  
entgegenzubringen. Möge dieser dreißigste Jahr-  
gang nun auch an künstlerischen Ehren wie mate-  
riellen Erfolgen der feigste sein!

— (Vom Stadttheater.) Interessant  
wird es für manchen unserer Leser sein zu hören,  
daß für die diesjährige Opern-Saison u. A. fol-  
gende noch garnicht oder sehr lange nicht mehr ge-  
hörte Werke in Vorbereitung oder zur Ausführung  
in Aussicht genommen sind. Meyerbeer:  
„Frelkanerin“ und „Propheet“, Spohr: Jes-  
sondra, Cherubini: „Wasserträger“, Verdi:  
„Aida“, „Maskenball“, Bizet: „Carmen“, Götze:  
„Gustav Bafa“, Suppé: „Ducaccio“. — Man  
wird aus dieser Aufstellung schon ersehen, daß wir  
einer hoch interessanten Saison entgegen gehen.  
Die 5 letztgenannten Werke sind für Stettin ganz  
neu. Die Oper „Gustav Bafa“ ist von unserem  
jetzigen Herrn Kapellmeister komponirt. — Vom  
Schauspiel ist zu melden, daß das neueste Mo-  
se- u. Schönt-han'sche Lustspiel „Unsere Frauen“  
zur Ausführung angenommen ist und hierauf frü-  
her gegeben werden wird, als im Wallner-Theater  
zu Berlin. Wie ferner der „Bühnen-Moniteur“  
berichtet, werden im Dezember hier Herr Richard  
Kahle und Frau Kahle-Kesler gastiren.

— Die bekannte Musikalien- und Buchhand-  
lung von Paul Witte hat Breitestraße 70—71  
ein Pianoforte-Magazin eröffnet und hält  
Lager von Flügeln und Pianinos der renommirten  
Firmen: Julius Blüthner und A. G. Franke in  
Leipzig, sowie von C. Rodinger und Ed. Weste-  
mayer in Berlin.

— Mit dem 1. Oktober ist der Zoologische  
Garten für 36,000 M. in den Besitz des Re-  
staurateurs Herrn Gäde übergegangen.

— Dem evangelischen Pastor J. Deleer zu  
Birchow im Kreise Dramburg ist der Nothe Adler-  
Orden 4. Klasse, dem Schullehrer Witte zu  
Kraggen im Kreise Soldin der Adler der Inhaber  
des königlichen Hausordens von Hohenzollern und  
dem Privatförster Roth zu Carzin im Kreise  
Stolp das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— In der Woche vom 26. v. bis 3. d. M.  
sind bei der Königl. Polizei-Direktion angemeldet:  
Als gefundene: 1 rothlederne Brieftasche,  
worin 1 gelber Meterstod, 1 messingnes Schild  
und 1 Haarlocke — 1 weiß leinen. Handtuch —  
1 gold. Broche mit rothen Perlen und weißer  
Nadel — 1 großer, gelb und weiß gezeichnet  
Hund (Windspiel) — 1 Kosmationenzugknopf  
für Albert. Math. Louise Duns — 1 Zuchlag-  
messer mit weißer Schale — 1 gold. Tearing,  
gez. A. R. 1877 — 1 Cigarrenfeife nebst 7  
Cigarren — 1 blauwollener Strumpfsack — 1  
kleines Axtelgebilde, gez. W. C. und 1 gelber  
baumw. Damenhandschuh — 1 Theil zu einem  
Spindausatz — 1 Färberzeihen Nr. 518 — 1  
Hausbüchschlüssel — 1 kleines Portemonnaie mit  
10 Pf. — 1 weißes, an den Seiten roth ge-  
streiftes Kindertaschentuch — 1 Geschloßbuch,  
bettelt: Götter und Helden — 8 kleine Schlüssel  
am Ringe und 1 Bettjacke mit Namen Röhr —  
1 vergold. Uhrschlüssel — 4 Schlüssel am Ringe.  
Verloren: 1 Taschentuch mit einigen Notizen  
und 2 Urtanbepässen für Unteroffizier Schmödel  
— 1 Portem. mit 5—6 Mark und mehreren Re-  
zepten für Louise Eichbaum — 1 Broche von  
Karlsbader Sprudelfein — 1 schwarzlederne Da-  
mentasche mit 1 Schlüssel — 1 schwarzlederne  
Portem. mit 70 Pf. — 1 messingne Patent-  
Nägelkapsel — 1 Sparfassenbuch für Hain unter  
Nr. 218,525, darin ein 100. und 2 5 Mark-  
scheine — 1 silberne Cylinderuhr, auf der Rück-  
seite ein Damenbild, von Blumen umgeben — 1  
schwarze Stoffweste — 1 Portem. mit 4 Mark  
22 Pf. — 1 Portem. mit 18 M.

— Betreffs der Zuschrift in unserer Son-  
ntagsnummer über die Verlegung der Apotheke  
in Grünhof können wir nach Information  
unsererseits uns nur dahin aussprechen, daß erstens  
die Verlegung vorläufig nur beantragt, indeß noch  
nicht genehmigt ist, außerdem aber ein Vergleich  
von Grünhof, wie es jetzt ist, mit dem der ange-  
führten Zeit (von 1865—66) wohl nicht ange-  
bracht ist, da damals der weite Weg nach der  
Stadt auf schlechten Wegen und unter durch die  
Festungs Eigenschaft von Stettin erschwerten Ver-  
hältnissen gemacht werden mußte, es sich aber  
außerdem nach unseren Informationen gar nicht  
um eine Verlegung der Apotheke aus Grünhof  
heraus oder auf eine größere Entfernung, sondern  
nur innerhalb des Bezirks in den jetzigen Mittel-  
punkt desselben handeln soll, was für den unteren  
Theil von Grünhof gegen jetzt nur einen ganz  
geringen Unterschied an Zeit ausmachen würde, so  
daß die in der qu. Zuschrift angeführten Uebel-  
stände keineswegs eintreten könnten.

### Stadt-Theater.

Sonntag, den 2. Oktober. „Robert  
der Teufel“ Oper in 5 Akten von Meyer-  
beer. —  
Immer mehr beständigen die Leistungen unse-  
rer diesjährigen Oper wie der dazu gehörigen  
Kräfte unsere Hoffnung, eine künstlerisch schöne und  
ergiebige Saison zu erleben. Kaum sind acht  
Tage seit der Eröffnung unseres Theaters verflo-  
sen und schon haben wir vier Opern-Aufführungen  
in fast vollendetem Guß hinter uns. Margarethe,  
Martha, Nachtlager und Robert — sie haben  
sämmliche Solisten in mehr oder minder großen

Partien vor die Lampen geführt, haben die Chöre  
und die leitenden Kapellmeister erprobt und zwin-  
gen uns die Offenbarung der Wahrheit ab, daß  
unser Theater bei fortgesetzter Liebe und Lust zur  
Sache auf musikalischem Gebiete der Oper größter  
Bühnen, ja Hoftheater, wird die Spitze kleten  
können. Nicht lange wird es währen und unser  
Publikum wird sich von der Richtigkeit dieser Aus-  
sage völlig überzeugt haben und das geschwundene  
Vertrauen zu der Leistungsfähigkeit unseres Thea-  
ters im Allgemeinen wie der Oper im Besonderen  
wird wieder zurückgeführt sein und ein zahlreicher  
Besuch unseres Kunsttempels für die geopferte  
Mühe, Zeit und pekuniären Mittel ein hinreichen-  
des Äquivalent an Dankbarkeit gewähren.

Die Vorführung des gewaltigen Meyerbeer-  
schen Werks war in der vorigen Saison nicht  
möglich und erzielte daher am Sonntag ein in  
allen seinen Theilen sehr gut besetztes Haus und  
von diesem wiederum reichen Beifall. Die Titel-  
partie wurde von Herrn Heine in durchaus  
befriedigender Weise durchgeführt. Der Sänger  
hatte augenscheinlich seinen „guten Tag“, er war  
brillant dissonant und verriet, daß seine Stim-  
mittel in der That viel größere Licht- als Schat-  
tenseiten besitzen. Diese letzten traten so wenig  
zu Tage, daß wir ihm eine das Ohr voll an-  
mutigende Leistung zu verdanken hatten. Sein  
teufelischer Partner, Herr Selzbürg (nicht Salz-  
burg, wie zweimal durch Schuld des Setzers hier  
zu lesen stand) war sehr geeignet, seinem Charak-  
ter größere Sympathien zuzuwenden, als diesem  
Sohn der Hölle sonst entgegengebracht werden  
kann. Herr Selzbürg bekundete auch als Vertram wieder  
eine schöne, leicht modulationsfähige, kräftige  
Stimme von ansehnlichem Umfange. Er wurde  
mit reichlichem Beifall bedacht. Nicht im besten  
Zustande befand sich die Regie der Frau Heine-  
Flinzer, der man Indispositionen gleichgültig an-  
hörte. Wenn die Sängerin dennoch ihren Dile-  
genheiten in opferwilliger Weise nachkam, so ver-  
dient diese Selbsterleugnung die allergrößte Hoch-  
achtung und hätte das Publikum, dem Ohren zu  
hören gegeben war, diese Hingabe wärmer beloh-  
nen müssen als es geschah. Allerdings wußte die  
Künstlerin ihre Schwäche meisterhaft zu ver-  
schleiern und erholte sich gegen Schluss des Abends  
auch noch soweit, daß ihre Stimme einige Male  
leicht die ganze Höhe erreichte. Wo sie ohne An-  
strengung singen konnte, sang ihr Sopran weich  
und äußerst melodisch. Die Kunst, die sich Fel-  
Lichte n e g g als Gethöhen im Faust zu erwer-  
ben wußte, hat sie durch ihre Alice noch erhöht.  
Sie ist heute schon der erklärte Liebling unseres  
Publikums und verdient diesen Titel durch ihre  
reizenden Stimmmittel vollaus. Erscheinung, Spiel  
und Gesang erwärmen, machen zutraulich, ja be-  
grüßern. Ihre Stimme hat selbst in den hohen  
Lagen eine so wundervolle Färbung, daß sie für  
lyrische Partien kaum schöner gedacht werden kann.  
Herr Marton hat sich als Raimbaut eine sehr zu-  
sagende Leistung. Seine reichen und schönen Mit-  
tel wurden vom Publikum durch Beifall anerkannt.  
Herr Bede gab den Albert nicht übel. Einen  
recht hübschen Bariton verriet Herr Hagen,  
der den Wassenherold sang. Hoffentlich begegnen  
wir ihm wie auch dem Tenoristen Herrn Gross,  
dessen stimmliche Begabung uns aus Privat-Vor-  
trägen klarer geworden ist, als aus dem wenig  
dankbaren Takt, die er als Cerimonienmeister zu  
singen hatte, bald in einer umfangreicheren Partie.  
Das Ballet löste seine Aufgabe sehr geschickt  
und brillante besonders Frau Zimmermann  
als Helene durch größtens Tanz wie ängstlich ver-  
ständnisvolle Mimik. Die Kapelle stand auf  
der Höhe ihrer Aufgabe, die Chöre leisteten  
wiederum das Hervorragende und gebührt den  
Herren Göze und Erdmann (Chordirektor)  
für das volle Geltungen der Oper schmeichelhafteste  
Anerkennung. Die Regie des Herrn Bede  
verdient Lob. Einige Wiederholungen der Oper  
dürften auf guten Besuch zu rechnen haben.

H. v. R.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater:  
„Gaar und Zimmermann, oder: Die beiden Pe-  
ter.“ Kom. Oper 3 Akten.

### Bermischtes.

Berlin Ueber ein entsetzliches Verbrechen  
wird aus dem benachbarten Lichtenberg Folgendes  
berichtet: Seit ca. 8 Tagen hatte der Rälber-  
schlächter Hoffmann mit seiner Familie, bestehend  
aus seiner Frau und einem vierjährigen Knaben,  
welcher vor einiger Zeit angeworben ist, und einem  
Dienstmädchen, eine aus drei Zimmern bestehende,  
in den Bugenhangischen Häusern gelegene Woh-  
nung bezogen. Hoffmann, der mit seiner Frau die  
Märkte Berlins als Engroschächter besuchte, soll  
mit derselben in fettem Unfrieden und Zank gelebt  
haben. Schon seit längerer Zeit quälte Hoffmann  
seine Frau mit Eifersucht und kam es daher sehr  
oft zu recht unergründlichen Szenen, in Folge dessen  
ihn seine Frau schon einige Male verlassen hatte.  
Hoffmann verstand es jedoch, sie immer wieder zur  
Rückkehr zu bewegen. Am Donnerstag nun kehrte  
Hoffmann in stark angetrunkenem Zustande erst  
Abends gegen 11 Uhr in seine Wohnung zurück  
und fing sofort beim Betreten des Zimmers seine  
Frau mit Schimpfworten zu überhäufen an und  
ging schließlich in Thätlichkeiten über. Die Frau  
stüchtete hierauf in die Küche, um sich vor den  
Mißhandlungen zu schützen, ihr Mann folgte je-  
doch und schloß die Mißhandlungen fort. Durch  
das Hülfegeschrei wurden sämmtliche Nachbarn aus  
dem Schlafe geweckt, schenken jedoch, da es einige  
Minuten später wieder still war, demselben keine

weitere Beachtung. Nach Verlauf einer halben  
Stunde erschien Hoffmann auf dem Hof und rief  
nach seinen Gefellen, daß sich seine Frau aus dem  
Fenster gestürzt habe und unten auf der Straße  
liege. Hierauf trugen sie die Leiche in die Woh-  
nung und machte Hoffmann nunmehr der Behörde  
Anzeige von dem Selbstmord seiner Frau. Die Be-  
hörde hielt jedoch einen Mord für vorliegend.  
Durch den Untersuchungsrichter beim Landgericht II.,  
Landgerichtsrath Dr. Asche, sind unmittelbar nach  
dem Bekanntwerden der That in umfangreichem  
Maße Recherchen eingeleitet. Die Vernehmungen der  
Hausbewohner, des Dienstmädchens, der Gefellen,  
und des einzigen Augenzeugen, des 43jährigen Knaben,  
lassen es als unabweislich erscheinen, daß  
Hoffmann in angetrunkenem Zustande den Gatten-  
mord begangen. Im Wohnzimmer lag alles wild  
durcheinander, als wenn ein heftiger Kampf statt-  
gefunden habe, den Erdboden bedeckte eine große  
Blutlache, ebenso war das Fenster, wie auch ein  
vor demselben angebrachtes Zinkblech mit Blut be-  
spudelt. Zweifellos ist die Frau im Zimmer ermor-  
det worden und sodann, um einen Selbstmord als  
möglich erscheinen zu lassen, aus dem Fenster ge-  
worfen worden. Hoffmann, selbst ein zu Gewalt-  
thätigkeiten sehr geneigter Mensch, behauptet nach  
wie vor, daß seine Frau sich möglicherweise aus  
Angst in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster  
gestürzt habe. Bei der gerichtlichen Obduktion der  
Frau wurden am ganzen Körper, namentlich aber  
am Kopf, neben blutunterlaufenen Geschwulsten  
mehrere klaffende Wunden entdeckt, die möglicher-  
weise von einem Schlag mit einem stumpfen In-  
strument herühren, ebenso gut aber durch wieder-  
holtes Aufschlagen mit dem Kopfe beim Fallen  
entstanden sein können. Weinige zweifellos er-  
scheint es, daß die Frau schon in bewußtlosem  
Zustand aus dem Fenster geworfen worden, also  
sich nicht in selbstmörderischer Absicht herausgestürzt  
hat. Hoffmann ist noch am Sonnabend Abend  
nach Beendigung der Obduktion unter starker Be-  
wachung und in gefesseltem Zustande in das neue  
Kriminal-Untersuchungs-Gefängnis in Moabit ein-  
geliefert worden.

— Ueber zwei Selbstmord-Randthaten, die  
sich gegenseitig das Leben retteten, wird aus Billach  
der „Klag Ztg“ geschrieben: „Ein hier beschäf-  
tigter, circa 30 Jahre alter Mann machte dieser  
Tage in Begleitung seiner Geliebten einen Spa-  
ziergang längs der Drau. Unterwegs entspann  
sich zwischen beiden ein Streit über, welche Be-  
weise von seiner Treulosigkeit hatte, überhäufte ihn  
mit Vorwürfen und sprang schließlich in selbstmör-  
derischer Absicht in den Strom. Er aber gönnte  
ihm den ersten Tod nicht, stürzte vielmehr  
nach und rettete sie vor dem Ertrinken. Als nun  
Beide durchnäht am Ufer sich gegenüberstanden,  
hatte das Mädchen kein Wort des Dankes; es  
brach vielmehr derart in Verwünschungen aus,  
daß der junge Mann schließlich Ursache zu haben  
glaubte, nunmehr selbst die Unerträglichkeit des Le-  
bens durch einen Sprung in die Drau zu man-  
festiren. Als seine Geliebte ihn aber mit den  
schmüßigen Worten mühsam kämpfen und in  
Todesgefahr sah, erwachte in ihr der Wunsch, ihn  
doch am Leben zu erhalten und schnell entschlossen  
stürzte sie zum zweitenmale — und hoffentlich zum  
letztenmale — in das nasse Element, aus dem sie  
bald darauf mit dem Un dankbaren wieder an's  
Ufer kam.“

— In Petersburg der Zeitungen lesen wir:  
Ein heiliger Sohn wurde dieser Tage von seinem  
Vater, dem 60jährigen Baner Merkulow, vor dem  
Friedensrichter gestellt. Merkulow, ein gebrochener  
Greis, bozt auf der rechten Seite an Arm und  
Bein gelähmt, stellte durch das Gericht die Forde-  
rung an seinen in guten Verhältnissen lebenden  
Sohn, daß er ihn und seine greise, gleichfalls ar-  
beitsunfähige Frau unterstütze. Vor Gericht er-  
klärte der Vater, daß er seinen letzten Heller für  
die Erziehung seines Sohnes fortgegeben habe.  
Jetzt aber, wo er gelähmt und unfähig geworden  
sei, etwas zu verdienen, habe der Sohn Vater und  
Mutter ganz verlassen. Richter: Leben Sie mit  
Ihm zusammen? Merkulow: So lange er stellen-  
los war, lebten wir gemeinsam, dann aber, als er  
eine gute Anstellung fand, jagte er uns fort.  
Richter: Wozum leben Sie denn jetzt? Merku-  
low: Wozum sollen wir uns ernähren; ich bin  
ein Krüppel, meine alte Frau ist blind; von christ-  
licher Nächstenliebe leben wir. . . . Der Richter  
verpflichtete, wie die „Pet. Gaz“ berichtet, den  
Sohn zur Zahlung von 3 Rubeln monatlich an  
seine Eltern und für unerbrechtliches Betragen gegen  
dieselben zu vier Tagen Arrest.

### Telegraphische Depeschen.

Paris, 3. Oktober. Die Meldung des  
„Gaulote“ von dem Ausbruch eines Aufstandes in  
Mekka wird seitens der hiesigen türkischen Bot-  
schaft formell für unbegründet erklärt.

Petersburg, 3. Oktober. Die der „Por-  
jadok“ erzählte, würde der Schah von Persien im  
April nächsten Jahres einen Besuch am hiesigen  
Hofe abhalten, um den Kaiser Alexander persön-  
lich zu begrüßen; von einer Ausdehnung der Reise  
an andere europäische Höfe sei in Teheran bis jetzt  
nichts bekannt.

London, 3. Oktober. Der deutsche Botfchaf-  
ter Graf Münster und der russische Botfchaf-  
ter Fürst Lobanow sind hierher zurückgekehrt, Ebornton  
hat sich zur Uebernahme des englischen Botfchaf-  
ters nach Petersburg begeben.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Kal-  
kutta hat die indische Regierung beschlossen, die in  
Chaman Khowat stehenden Truppen zurückzuziehen  
und die Garison von Duetta auf ihre ursprüng-  
liche Stärke zu vermindern.